

Kaiser Valentinian I. war wieder ein Pannonier, er ordnete die innere Administration und bekriegte mit Glück die Barbaren, schlug die Gothen und schloß mit ihnen Frieden, doch die Quaden, verbündet mit den Sarmaten, brachen wieder in Pannonien ein; nur ein Zufall verhinderte, daß Constantia, die Enkelin Constantin des Großen in ihre Gewalt fiel. Der Kaiser eilte auf diese Nachricht von Trier nach Syrmium und hinauf nach Bregetio (S Szöny), von wo er in das Gebiet der Quaden einfiel und sie züchtigte. Als er 375 wieder gegen sie rüstete und sie durch eine Gesandtschaft seinen Unwillen zu beschwichtigen suchten, übermannte ihn der Zorn bei ihrem Empfange derart, daß ihn während seiner Rede der Schlag traf. Die Legionen schickten augenblicklich Abgesandte zu der Kaiserin Justina, die in der Nähe weilte, und luden sie in das Lager ein, wo sie ihrem kleinen Sohne, den die Kaiserin auf dem Schoße hielt, als Kaiser Valentinian II. mit demselben Enthusiasmus Treue schworen, mit welchem elftalbhundert Jahre später die Ungarn ihrer Königin Maria Theresia huldigten.

Die Zeit der Völkerwanderung.

Der Todeskampf des römischen Kaiserreiches war langwierig, die Kämpfe der Thronprätendenten, die Ausrottung des alten Glaubens, der Streit zwischen den Arianern und Katholiken und die Zweitheilung des Reiches zehrten seine Lebenskraft auf, und eben zu dieser Zeit erschien ein neues Volk in Europa am schwarzen Meer und längs der Donau, die Hunnen, welche das Gothenvolk gegen Westen drängten. Sie gehörten einer andern Race an als die Germanen, Slaven und Römer und fanden in Attila, dem Sohne Mundzucs, einen Staatsmann als König, der im Stande war, die verschiedensten Völker unter seinem Scepter zu vereinigen. Gothen- und Gepidenkönige erkannten seine Oberherrlichkeit an und mehrten den Glanz seines Hofes, an welchem Carpilio, der Sohn des besten römischen Feldherrn Aëtius, seine kriegerische Erziehung erhielt. Aëtius selbst war mit Attila bekannt, mit dem er sich am Hofe des früheren Hunnenkönigs Rugilas befreundet hatte, als er bei diesem erst als Geißel, dann als Verbannter einige Jahre verweilte.

Ostgothen, Gepiden, Alanen, Rugier, viele barbarische Völker folgten der Fahne des fremden Heerführers, weil sie an seinen Glückstern glaubten und sich vor seiner fürstlichen Persönlichkeit beugten; er wußte auch immer sein Ansehen zu erhalten.

Attila machte sich jeden Umstand zunutze, der seine persönliche Würde kräftigen konnte. Ein Hunnenhirt grub ein Schwert aus, dessen Spitze aus dem Boden hervorragend den Fuß seiner weidenden Kuh verwundet hatte. Wegen seiner ungewöhnlichen fremdartigen Form brachte er es dem König, der es als das Symbol des Kriegsgottes, als dessen vom Himmel gefallenes Geschenk annahm, welches die Eroberung der Welt bedeute. Es mag



ein vorgeschichtliches Bronzeschwert gewesen sein, wie wir solche oft nahe an der Oberfläche des Bodens finden. Die Völker sahen darin das Unterpfand der Weltherrschaft, und ihr zerstörendes Vordringen war in der That unwiderstehlich. Sie überfluteten die Länder, bezwangen, beraubten und verwüsteten die Städte, — denn die Nomadenvölker gewöhnen sich nicht an das Stadtleben, sie lagern unter Zelten oder in leichten Holzgebäuden; in den Palästen der Städte fühlen sie sich nicht zu Hause.

Theodosius II., der Kaiser des Ostens, ging in seinem Schrecken darauf ein, dem Hunnenkönig einen jährlichen Tribut zu zahlen; damit er aber seiner Würde nichts vergebte, ernannte er ihn zum Feldherrn des Reiches; der Tribut sollte den in Schein einer Besoldung tragen. Der Friede dauerte aber nicht lange; zu seinem Bruche findet Jeder einen Vorwand, der ihn sucht.

Attila überflutete die ganze Balkanhalbinsel mit seinen Völkern und brandschatzte die Städte, bis der Kaiser die Friedensbedingungen annahm. Dieser sandte auch eine Gesandtschaft zu ihm; ein Mitglied derselben, der Rhetor Priscus, beschreibt den Holzpalast des Hunnenkönigs am Ufer der Theiß, in der Gegend des jetzigen Szegedin, und das Königsmahl, bei welchem germanische Könige an der Tafel Attilas saßen, Sänger seine Kriegsthaten verherrlichten und die Gäste mit Goldbechern einander zutranken. Der Christ

und der Heide, der römische Bürger und der asiatische Barbar vermischten sich an diesem Hofe mit den Fürsten der germanischen Stämme.

Attila träumte wirklich von der Weltherrschaft. Alle Barbarenvölker scharten sich um ihn, sein Angriff galt jetzt dem Weltreich, Gallien war das Ziel seines Feldzuges. Auf dem Wege dahin schlossen sich die Thüringer und Franken ihm an und stürzten sich verwüstend auf das jetzige Frankreich, wozu die Erbstreitigkeiten im Königshause den Vorwand gaben.

Meroveus, der jüngere Sohn König Chlodwigs, wurde vom Kaiser Valentinian III. unterstützt, während Attila die Partei des älteren Bruders nahm und dabei als Verlobter Honoria's, der Schwester des Kaisers, auftrat und ihren Brautunschatz forderte, denn die unglückliche Prinzessin, die infolge eines Fehltrittes am Hofe ihres Bruders beinahe als Gefangene behandelt wurde, hatte insgeheim einen Ring dem Hunnenkönig zugesendet. Valentinian verschmähte eine solche Verschwägerung und Attila begann Gallien zu verheeren, verwüstete Metz und belagerte eben Orleans, als das nahende römische Heer unter der Führung des Aëtius die Stadt entsetzte. Die Westgothen mit ihrem König und seinen Söhnen folgten dem römischen Heerführer, die zwei riesigen Heere trafen auf der catalanischen Ebene einander.

Der Kampf war erbittert und dauerte vom Morgen bis in die späte Nacht. Die Chroniken erzählen von dreimalhunderttausend Gefallenen, unter ihnen befand sich auch Theodorich, der Westgothenkönig; doch war es keine Entscheidungsschlacht, sie setzte nur dem Vordringen Attilas eine Grenze und nöthigte ihn zum Rückzug. Aber auch die Westgothen zogen sich in die Pyrenäen zurück, Aëtius und Meroveus wagten es nicht, den Rückzug Attilas zu belästigen.

Der berühmte Sieg der Römer hatte weder die Macht noch die Furchtbarkeit des Hunnenkönigs gebrochen, schon im nächsten Frühling forderte er wieder die Hand und den Brautunschatz Honorias, brach in Italien ein, eroberte Aquileja, zerstörte die Stadt und brandschatzte ganz Oberitalien.

Der christlichen Legende zufolge war es das Gebet des heiligen Lupus, das in Frankreich Troyes rettete. Die heilige Genovefa wandte den Zorn Attilas von Paris, der heilige Anianus von Orleans ab; in Italien waren es die beredten Worte des Papstes Leo des Großen und die Geschenke Valentinians, die den Hunnenkönig bewogen, Rom zu verschonen und mit unermesslicher Beute zu den Ufern der Theiß zurück zu kehren.

Hier traf ihn im Jahre 453 nach Christus in der Brautnacht der Schlag und sein Reich zerfiel eben so schnell, wie es unerwartet sich erhoben hatte, denn es beruhte auf dem Bündnisse der Barbarenvölker, die nur das Ansehen einer großen Persönlichkeit zusammenhalten konnte.

Die Laufbahn Attilas war zwar kurz, aber so glänzend, daß sein Name auf seine Zeitgenossen und die Nachwelt bleibend wirkte. Die lateinischen jenen Völker nannten ihn die Geißel Gottes und erzählten, daß selbst das Gras unter den Hufen seines Rosses verdorre. Dagegen ragt in den germanischen Heldenliedern die Gestalt des Hunnenkönigs durch seine Würde aus dem Haufen seiner Helden- und Fürstenumgebung hervor.



Attila, nach einer Tafel des Monzaer Diptychons.

Zwei Jahre nach dem Tode Attilas wurde Theodorich unter den an der Donau lagernden Ostgothen geboren, dieser gefeiertste Held des germanischen Volksepos. Der Kaiser von Byzanz erkaufte jährlich die Freundschaft der Ostgothen mit Geld und Schätzen, doch die Nachbarschaft gab stets zu Zwistigkeiten, zum Grenzstreit und zu feindlichen Einfällen Anlaß. Als Theodorich nach dem Tode seines Vaters König der Ostgothen wurde, fiel er in die Balkanhalbinsel ein, verwüstete Macedonien und Thracien. Die

schlauen Byzantiner schlossen Frieden mit ihm, überhäufsten ihn mit Ehren und Geschenken und wandten seine Aufmerksamkeit auf Italien, damit er die schatzreiche Halbinsel dem Kaiser zurückgewinne. Der Plan gefiel dem Gothenkönig, der mit seinem ganzen Volke Thracien und Pannonien verließ und über die Alpen nach Italien zog, wo er auf den Trümmern des römischen Kaiserreiches das gothische Königreich gründete.

Die Gepiden blieben das herrschende Volk im jetzigen Ungarn, nicht weniger gefährliche Nachbarn des Ostreiches als früher die Gothen. Kaiser Justinus berief daher die Langobarden zur Ansiedlung nach Pannonien, den Avarn aber, die jetzt zuerst in



Goldgefäße aus dem Schatze von Nagy-Ezset-Mittós.

Europa erschienen und vom Kaiser Land für sich verlangten, überließ er das linke Ufer der unteren Donau. Schon früher waren die Slaven über die Karpathen gekommen und bevölkerten das verwüstete Land. Die Gebirge und Flüsse Siebenbürgens tragen noch jetzt größtentheils slavische Namen, obgleich die Chroniken der Völkerwanderung die Zeit nicht erwähnen, in welcher Slaven in Siebenbürgen gewohnt haben.

Die Langobarden, Gepiden und Avarn konnten nicht lange in Frieden neben einander leben. Der Krieg entbrannte zuerst zwischen den Langobarden und Gepiden an der Donau. Alboin, der langobardische Königssohn, erschlug hier im Kampfe den Sohn des Gepidenkönigs und verlangte nun einen Platz unter den Helden bei dem Königsmale. Doch sein alter Vater entschied, daß dies erst dann geschehen könne, wenn ihn ein fremder

Fürst nach germanischer Weise mit dem Schwerte gürte. Der tapfere Jüngling ging daher gerade zum Gepidenkönig Kunimund und bat denselben, er mömöge ihn nach germanischer Weise bewehren.

Der Gepidenkönig empfing den Feind, der einen seiner Söhne getödtet hatte, gastlich, setzte ihn an seinem Tische an dessen Stelle, und als die unabweichliche Wortstreit zwischen den langobardischen und gepidischen Königsöhnen schon in Thätlichkeiten auszubrechen drohte, nahm der König seinen Gast in Schutz und umgürtete ihn nach Germanenweise mit dem Schwerte des Gefallenen.



Goldgefäße aus dem Schatze von Nagy-Ezent-Mitlós. 3.

Der Krieg zwischen den Langobarden und Gepiden erneuerte sich unter der Regierung Alboins, der sich mit den Awaren verbündet hatte, um die Gepiden zu vernichten. In der Entscheidungsschlacht trafen sich die Könige, Alboin erlegte Kunimund, ließ nach dem Siege dessen Hirnschale in Goldfassung zu einem Trinkbecher umgestalten und nahm seine Tochter, die schöne Rosamunde der Sage, zur Frau.

Der Ruhm Alboins und seiner Helden verbreitete sich in alle die Länder, und als Narfes, der berühmte Feldherr Justinians, der das ostgothische Reich in Italien vernichtet hatte, unter Justin II. von der Kaiserin tödtlich beleidigt wurde, rief er die Langobarden nach Italien. Sie wanderten alle aus dem Donaubecken aus, wo die Macht der Gepiden vernichtet war und die Awaren von den Karpathen bis zur unteren Donau die meisten Slavenstämme

beherrschten und ein bleibendes Reich gründeten, das sich drei Jahrhunderte lang zu erhalten im Stande war.

Bajan war der erste und gewaltigste Fürst der Avaren, während dessen Regierung der Kaiser von Byzanz durch zweiunddreißig Jahre die kriegerischen Anfälle der Barbaren durch jährliche Geschenke zu beschwichtigen suchte. Der Krieg war trotzdem nicht zu vermeiden und die Avaren drangen wiederholt nach Mösien, Macedonien und Thracien und verwüsteten das offene Land, aber die Kunst der Belagerung konnten sie nicht erlernen. Grausamkeit, Raublust und Tücke, welche die Heiligkeit des gegebenen Wortes nicht kennt, charakterisiren ihre Herrschaft.

Sie waren im Stande, zweimalhunderttausend Mann ins Feld zu stellen; die Gepiden waren ihre Sklaven, und damit ihnen die ackerbauenden Unterthanen und Soldaten für ihre endlosen Kriege blieben, siedelten sie Slaven im Lande an.

Das Glück verließ Bajan in seinen letzten Jahren; Priscus, der Feldherr des Kaisers Maurikios, schlug ihn in fünf blutigen Schlachten und drang bis zur Theiß vor, doch konnte er seinen Sieg nicht ausbeuten, denn Kaiser Maurikios ward ermordet und die Zwistigkeiten in Byzanz riefen den Feldherrn in die Hauptstadt zurück. Der Nachfolger Bajans erneuerte die avarischen Einfälle in das griechische Reich, aber Heraklius schloß Frieden mit ihm und ward ihm tributpflichtig, um freie Hand für den Perserkrieg zu erhalten. Noch zweimal zog der Avarenfürst mit seinem Heere hinab vor Byzanz, verbündete sich mit den Persern und belagerte die Hauptstadt, doch wurde er zum Rückzug gezwungen. Da wurden die Kroaten in dem Lande zwischen der Save und Drave bis zum Meere und die Serben an dem rechten Ufer der unteren Donau angesiedelt. Die Avaren wurden für die Folge friedlicher, der Wein, der Wohlstand und der Handel verweichlichten sie, die Slaven empörten sich, doch die Avaren blieben dennoch die gefürchteten Feinde der Nachbarländer und Völker, bis endlich Karl der Große mit seinen Franken am Ende des VIII. Jahrhunderts in einem mehrjährigen Vernichtungskriege sie endgiltig besiegte und unterjochte. Von zwei Seiten, von Baiern und Italien aus geschah der Angriff. Pipin, der Sohn des Kaisers, nahm alle Befestigungen der Avaren ein, welche die Chroniken „Ringe“ nannten, erbeutete die großen Gold- und Silberstücke, welche sie durch dritthalbhundert Jahre zusammengeraubt hatten, und beschenkte damit die Kirchen des Reiches.

Die Aufzeichnungen der Geschichtschreiber über den Zustand Ungarns während der Völkerwanderung und besonders über das Avarenreich sind höchst spärlich und lückenhaft, sie schweigen über die Administration und die Kulturzustände; um so wichtiger sind daher die Schatz- und Grabfunde aus dieser Zeit, die vom Culturleben jener Völker Zeugenschaft geben und beweisen, daß die sogenannten Barbaren durchaus nicht aller Civilisation entbehrten.

Die Herrschaft der Römer in Pannonien dauerte über vierhundert Jahre, die der Hunnen, der Ostgothen, Gepiden und Langobarden füllte zusammen ein Jahrhundert aus; dritthalbhundert Jahre herrschten die Awaren. Alle diese verschiedenen Völker ließen ihre



Eine pannonische Frauenfigur.

Spuren im Lande zurück, was aber die Römer gebaut hatten, das vernichteten die Kämpfe und Verwüstungen der Völkerwanderung beinahe gänzlich. Während wir im Westen in den jetzigen Namen der römischen Städte noch immer ihre alte Benennung erkennen können zum Beweis, daß diese nie von ihren Bewohnern ganz verlassen waren, finden wir nur

in den Namen von Sziszek und Szerém das alte Siscia und Syrmium. Der jetzige Name aller übrigen Städte römischen Ursprungs ist vollkommen verschieden von dem alten, denn bei diesen ist selbst die Tradition unterbrochen worden. Sie blieben mehrere Generationen hindurch unbewohnt und verwüstet, ein ganz neues Geschlecht baute sie wieder auf, welches die alten Namen nicht mehr kannte; es entstand eine Lücke in der Tradition zwischen der alten und der neuen Zeit.

Jene Völker, welche die römische Civilisation vernichtet hatten und oft sogar die Gräber der früheren Zeit ausraubten, waren dennoch keine ganz ungebildeten Wilden. Sie hinterließen zwar keine anderen Denkmäler als ihre Gräber, doch was wir in diesen finden, wirft hinlängliches Licht auf das Culturleben dieser Völker und Zeiten.

Es ist zwar unmöglich, die specielle Nationalität der Grabfunde aus der Völkerwanderungszeit nachzuweisen, denn der Charakter der Civilisation dieser Epoche ist in ganz Europa so ziemlich derselbe und in mancher Hinsicht so ausgebildet, daß selbst ausgezeichnete Gelehrte den besseren Theil der Grabschätze den byzantinischen Geschenken und der Kriegsbeute zuschreiben. Diese Denkmäler zeugen von einer so schönen Technik, daß man ihnen eine höhere Cultur und ununterbrochene Tradition vindicirte; als aber die Funde sich mehrten, mußte man endlich anerkennen, daß sie keine eingeführten fremden, sondern inländischen Ursprungs seien. Die Gräber dieser Zeit sind meistens Reihengräber. Spuren des Brandes kommen nur selten vor. Die Todten sind in westöstlicher Lage begraben, mit dem Gesichte der aufgehenden Sonne zugewendet. Den Schmuck charakterisirt die Fassung des dunkelrothen Dalmatins in Gold- oder Silberzellen.

In den Grabfeldern der Reszthelyer Gegend, welche Dr. Wilhelm Lipp, der Prämonstratenser Chorherr, ausgegraben hat, kommt regelmäßig eine eigenthümliche, von der römischen ganz abweichende Form der Ohrringe vor, Filigranarbeit aus Gold, aus Silber, aus Bronze, und zwar in der größten Zahl. In Ober-Italien und vielleicht in Frankreich kommen ähnliche Ohrringe aber nur selten vor; es scheint, daß dies der Frauenschmuck der älteren Ostgothen- und Langobardenzeit war, der römische Stylus wird dabei zur Brustnadel, an die Stelle der römischen und pannonischen großen Gewandnadeln tritt die Scheibensfibel, bei welcher die römische Tradition häufig unverkennbar ist. Bei den Männern kommt die Schnalle in Gebrauch, mit ihr die enge Kleidung und der breite Gürtel, mit goldenen, silbernen und bronzenen Gliedern und Riemenenden reich verziert; ein Schwert wird nur selten bei den Todten gefunden, es ist gerade, zweischneidig und lang, dagegen fehlt bei den Vornehmen nie der Dolch und das Messer. Mit dem Häuptling wird sein Roß begraben, mit der Frau oft ihr Hund, mit dem Kinde manchmal ein Eichhörnchen. Auch Glasschalen finden sich in diesen Völkerwanderungsgräbern und am Halse der Frauen vielfältig Glasperlen. Die römischen

Bronzemünzen, welche in diesen Gräbern gefunden werden und bis zu Valentinian III. reichen, bezeugen, daß wir mit der ersten Zeit der Völkerwanderung zu thun haben, deren Schmuck möglicherweise durch gefangene Römer verfertigt wurde.

Die Gräber, welche dem Zeugnisse der in ihnen gefundenen Byzantiner Goldmünzen zufolge schon in die Zeit der Awaren gehören, sind noch viel reicher. Der Frauenschmuck ist meistens aus Gold, theilweise aus Silber gebildet, die Bronze ist reich vergoldet, manchmal mit einem dünnen Goldblech überzogen. Die Gestalt des Ohrringes ist häufig die umgekehrte Pyramide mit einer Perlenverzierung, der Kopf der Fibula dieser Zeit bildet einen Halbkreis mit Bronzeperlen gesäumt, die Ringe, Armbänder und Halsketten sind mit Almandinen geziert. Die Ornamentation der Riemenenden und Gürtelschließen ändert sich während der ganzen Völkerwanderungszeit sehr wenig, gewöhnlich sind es Pflanzenmotive oder das einfache Riemengeflecht; auch der Greif, der Eber, Adler und Drachenkopf wird oft zur Verzierung gebraucht, doch alle diese Ornamente sind bei uns einfacher, nüchterner und weniger bizarr als in Deutschland und im skandinavischen Norden. Charakteristisch für die Zeit ist der Steigbügel, welcher jetzt zuerst in Europa erscheint; die Griechen und Römer kannten ihn nicht, die Hunnen und Awaren führten denselben ein.

Was die Religion anbelangt, so erschien das Christenthum zu wiederholten Malen in Pannonien. Schon im Heere Marc Aurels, das er gegen die Quaden führte, befanden sich Christen, ihre Zahl vermehrte sich seit der Zeit Constantins fortwährend. Nach dem Zeugniß Tertullians kam das Christenthum schon am Beginne des III. Jahrhunderts zu den sarmatischen, dacischen, germanischen und scythischen Völkern. An dem Concil von Nicäa im Jahre 325 nahm Donnus, der Bischof der pannonischen Provinz, theil. Im V. Jahrhundert gab es ein Erzbisthum zu Syrmium mit verschiedenen Bisthümern. Zu dieser Zeit kamen die Wandervölker in das Reich, die sich aber nach und nach zum Christenthum bekehrten, doch ihrer germanischen Auffassung entsprach die Lehre des Arians mehr als die katholische, sie waren die hartnäckigsten Arianer. Attila und der herrschende Hunnenstamm ließen sich nicht taufen, aber am Hofe herrschte die größte Toleranz, Christen und Heiden aßen aus derselben Schüssel bei dem Königsmale. Mit dem Auszuge der Germanen und der Gründung des avarischen Reiches verfiel das Christenthum an der mittleren Donau.

Die Slaven, welche um diese Zeit sich immer mehr ausbreiteten und nach der Bezwingung der Awaren durch Karl den Großen in Kroatien, in Sala und in den westlichen Karpathen Staaten bildeten, entsagten erst im IX. Jahrhundert den heidnischen Göttern, aber selbst bei den Awaren finden wir schon früher mehrfache Spuren des Christenthums, ja ihr Fürst Tudun empfing die Taufe, als er nach Nachen zum Hofe

Karl des Großen kam, um Frieden und ein Bündniß zu schließen, doch fiel er ins Heidenthum zurück, als er sah, daß er keine Hilfe gegen die Slaven erhalte, die jetzt ihre früheren Herren beherrschen wollten.

Nur wenige Denkmäler bezeugen dieses erste Auftreten des Christenthums in Ungarn. Die Fresken der Krypta des Domes in Fünfkirchen gehören in die Zeit des sinkenden römischen Reiches.

Den schönen Szegszárder Sarkophag im Nationalmuseum ziert zwar das Relief des Apollo und Marsyas, doch die in demselben gefundene Glasvase, ein vas diatretum, hat eine christliche Inschrift. In dem avarischen Grabschaze von Dzora befindet sich ein Goldkreuz. Der heilige Hieronymus, der große Kirchenvater, der die lateinische Bibelübersetzung verfertigte, war ein geborner Pannonier, so auch der heilige Martin, der berühmte Bischof von Tours, mit einem Worte, das Christenthum hörte in unserem Vaterlande nie gänzlich auf.

